

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Einladung zu einer Schulfeierlichkeit auf den 3ten April  
1798.**

**Hollmann, Hermann Friedrich**

**Jever, [1798?]**

**VD18 90647343**

[Einladung zu einer Schulfeierlichkeit auf den 3ten April 1798.]

**urn:nbn:de:gbv:45:1-18853**



Zwey bisherige Zöglinge unsrer Provinzialschule werden ist die Universität beziehen, und wollen den verehrungswürdigen Vorstehern unsrer Lehranstalt, ihren hohen Gönnern, und geliebten Freunden, so wie dem ganzen achtungswerthen Publicum, in öffentlichen Abschiedsreden sich ehrenbietigst, gehorsamst und ergebenst empfehlen. Diese sind: Friedrich Wilhelm August Reuter, des Herrn Pastor Reuter, zu Medoga ältester Sohn, welcher von seiner frühen Jugend auf unsre Schule besuchet hat, und Herr Gerdes, des Hausmanns Johann Gerdes Sohn aus Cleverns, welchem der ehrwürdige Senior unsers Ministerii, Herr Pastor Zansen, auf eine sehr uneigennützig und zweckmäßige Weise den ersten Unterricht in den Wissenschaften ertheilet und ihn so weit gebracht hat, daß er sogleich bey seinem Eintritte in unsre Schule den Ersten in der zweyten Classe hat beugesellet, und nach Verlauf eines Jahres in die erste Ordnung hat versetzet werden können. Beyde Jünglinge sind mit vorzüglichen Gaben, von der Natur ausgestattet, und haben sich mehr als gewöhnliche Geschicklichkeiten zu erwerben gesucht. Sie haben sich der theologie und den derselben verwandten Wissenschaften gewidmet, und wollen auf der Georgs-Universität zu Göttingen ihre Studien fortsetzen. In den Abschiedsreden wird der Erste in deutscher Sprache von den Ursachen handeln, welche es machten, daß die republikanisch gesinnten Römer sich die Alleinherrschaft des Caesars Augustus so wohl gefallen ließen; der zweyte aber lateinisch von dem Nutzen und dem Vergnügen reden, so dem denkenden Kopf aus dem Studium der Geschichte zuströmet.

Ihnen wird zu ihrem Abschiede Glück wünschen Anthon Günther Bruschius, der einzige hoffnungsvolle Sohn des, auch um die vaterländische Geschichte, verdienten ehemaligen Predigers zu Wiarden und Minsen H. C. Bruschius, wenn er vorher über die Vortheile und Nachtheile, welche die Griechischen Spiele für dieses Volk gehabt haben, keinen kurzen lateinischen Vortrag wird gehalten haben. Alle drey haben also aus der Geschichte den Stoff zu ihren Reden hergenommen.

Unstreitig hat das historische Studium für jeden einigermaßen gebildeten Menschen und noch mehr für jeden zur gelehrten Classe gehörigen Mann ein in vieler Hinsicht großes Interesse; und es würde gewiß den Armseligkeiten unsrer Zeit gerechnet werden müssen, wenn junge, dem



gelehrten Stande gewidmete Leute sich einbilden wollten, daß sie sich des-  
selben leicht entheben könnten, weil die Kenntniß der Geschichte nicht un-  
mittelbar zur Betreibung ihres künftigen Broderwerbes nöthig seyn dürfte.  
Ganz besonders hat der genauere Hinblick auf die Geschichte der alten ge-  
bildeten Völker, der Griechen und Römer, auf ihre so oft veränderten  
Regierungsformen und auf die damit verbundenen Begebenheiten, in Be-  
ziehung auf das, was ist ist und geschieht, so viel Lehrreiches und Anzie-  
hendes, als irgend eine Beschäftigung für den denkenden Beobachter der  
Zeitumstände nur immer haben kann. Man wird da so viele Veranlas-  
sung finden zur Berichtigung mancher gangbaren Vorstellungen und  
Urtheile, zu so vielen Vergleichen der jetzigen und vorigen  
Zeiten, und zu so manchen wahrscheinlichen Muthmaßungen in Absicht  
der Zukunft, daß es dem Denker und Forscher nie an nützlicher Unter-  
haltung wird fehlen können. Er wird es zum Beispiel als etwas sehr  
auffallendes bemerken, daß man auf der einen Seite den herrschenden Frey-  
heitsinn der Griechen und Römer als die Hauptquelle ihrer höhern Cul-  
tur und ihrer großen Thaten über alles erhebet, und auf der andern Seite  
wahre Volksfreyheit nur in solchen Republiken möglich finden will, wo eine  
reine repräsentative Demokratie eingeführet ist, und wo weder dem Erbadel  
noch dem Erbreichthum eine vorzügliche Theilnahme an der Landesregie-  
rung nach den Gesetzen gestattet ist; ob es gleich mehr als gewiß ist, daß  
wohl in keinem Griechischen Staate und am wenigsten in Athen je eine solche  
democratistische Verfassung auf eine längere Zeit Platz gehabt habe, und daß  
in Rom seit der Vertreibung der Könige eine völlig aristocratischer Staat  
gewesen, in welchem erst nach und nach die Plebejer den Patritiern die an-  
gemassen Rechte entzogen — bis endlich der Dämagoge Julius Caesar die  
Optimaten besiegte und sein Nachfolger Octavius Augustus nach voll-  
ständiger Unterdrückung derselben die Alleinherrschaft sich zueignete. Er, der  
aufmerksame Geschichtsforscher und denkende Beobachter wird durch so man-  
che auffallende Aehnlichkeit dessen, was ist geschieht und dessen, was ehemals  
geschah, sich veranlassen finden, eine genauere Parallele zwischen den han-  
delnden Personen und großen Begebenheiten der Vorzeit und denen der  
jetzigen Zeit zu ziehen, wird in so manchen neuen Einrichtungen und An-  
ordnungen, wodurch man das Volk zu zerstreuen und für die geschehene  
Umwandelung zu gewinnen sucht, besonders in den, der jetzigen Den-  
kungsart wohl kaum angemessenen, öffentlichen Spielen und Nationalfesten  
und feierlichen Aufzügen. die Nachahmung der alten Griechen und Römer,



die freylich dies alles mit ihrer Religion in Verbindung setzen, nicht verkennen und wird unter andern sich kaum enthalten können, bey dem hübschen Judenmädchen, welches man in Mainz als das Symbol der höhern menschlichen Vernunft in feierlicher Procession umherführte, an jene schöne Griechin zu denken, welche in der Gestalt der Athene, des Sinnbildes der vollkommern Weisheit, auf gleiche feierliche Art und zu gleichem Zweck von dem Dämagagen Pisistrac in Athen eingeführt wurde, als dieser Solons weise aber freilich nicht ganz dämocratische Verfassung umstürzen und seine Alleinherrschaft zu gründen in Begriff war. Er endlich, der forschende Freund der Geschichte, wird aus dem Gange ehemaliger Begebenheiten, die sich oft aus fernern Ursachen entwickelten, und aus dem, was in unsern Zeiten bisher geschehen ist oder noch geschieht, auf manche wahrscheinliche Muthmaßungen in Absicht der Zukunft geleitet werden; und es wird ihm eben so viel Vergnügen gewähren, wenn in der Folge alles nach und nach seinen Muthmaßungen zu entsprechen anfängt, als es für ihn lehrreich seyn wird, wenn er in diesen seinen politischen Conjecturen sich getäuscht sieht, die Ursachen aufzufinden und zu entdecken, welche einen andern Gang der Dinge hervorbrachten u. s. w.

Diese und ähnliche Betrachtungen sind die Veranlassung gewesen, daß man aus der Geschichte den Stoff zu den öffentlichen Vorträgen gewählt hat, zu deren geneigten Anhörung ich hierdurch einladen soll.

Die verehrungswürdigen Männer, welchen die Oberaufsicht unsrer Lehranstalt anvertrauet ist, alle hohe Gönner der Lehrer und Lernenden in derselben, alle achtungswerthe Freunde unsrer Schule in der Stadt und auf dem Lande werden unterthänig, gehorsamst und ergebenst gebethen, dieser Schulfeierlichkeit gütigst beizuwohnen und solche durch ihre ehrenvolle Gegenwart zu verherrlichen.

Gewiß werden alle unsre edelgesinnten Gönner und Freunde in meine herzlichsten Wünsche für das künftige fortdauernde Wohl meiner jetzt abgehenden Freunde mit einstimmen. Ja Sie — diese guten Jünglinge, welche auf unsrer Schule einen so guten Grund ihrer künftigen Wissenschaften gelegt haben, mögen auf demselben unter geschickten und treuen Lehrern, bey blühender Gesundheit, und mit frohem heitern Sinne durch fortgesetzten anhaltenden Fleiß fortbauen! — Sie mögen aber auch an der leitenden Hand des Allwaltenden vor entehrenden und verderblichen Ausschweifungen verwahrt, die bessere Bildung ihres Geistes durch edle fromme Tugendübung stetig zu erproben suchen — Sie mögen einst mit nützlichen Kenntnissen ausgerüstet und in der Tugend geübt nach zurückgelegten Universitäts - Jahren brauchbare Diener des gemeinen Wesens, die Freude ihrer Eltern, Verwandten und bisherigen Lehrer seyn, und sich des Beyfalls, der Achtung und des Zutrauens aller verständigen und wohldenkenden Menschen, denen sie bekannt werden, zu erfreuen haben.

So sey es! Geschrieben den 15 März 1798.



